7

Journal des Luxus und der Moden.

Juli 1786.

Herausgegeben von Bertuch und Kraus.

Weimar,
in Verlag des Industrie-Comptoirs.

Journal der Moden.

Julius 1786.

I.

Ueber die Kleidertracht der Japaner.

Kein Land in der Welt von einem Pole zum andern würde vielleicht unserm Journale der Moden weniger Nahrung geben, als Japan. Es macht in der That einen sehr interessanten Contrast, wenn man die zwey mächtigen Reiche, Frankreich, wo die äußere Schaale der Herren und Damen von Geschmack und bon-ton fast täglich eine neue Gestalt hat *), und Japan, wo das Ungeheuer, Mode, das man dort nicht einmal dem

*) Einer ihrer neuesten Schriftsteller macht die französische Fröhlichkeit zur Mutter ihrer Mode-Sucht, und sagt daher sehr richtig von seiner sonst höchstschätzbaren Nation: „La gaieté françoise variant sans cesse les objets, „la folie du jour n'est pas souvent celle de lendemain.

dem Namen nach kennt, seit fast dritthalbtausend Jahren keinen Stich an Tracht und Kleidung geändert hat, nebeneinander aufstellt, und miteinander vergleicht. Die neuesten und besten Nachrichten, die wir von diesem, allen Nationen ausser den Holländern verschlossenem Lande haben, sind von dem Herrn Professor Thunberg zu Upsal.

Dieser gelehrte Schwede, dem wir so viel Entdeckungen in der Natur-Geschichte und interessante Nachrichten von verschiedenen südlichen Ländern, ihren Sitten, Gebräuchen und Natur-Produckten zu dancken haben, machte im Jahr 1770 eine Reise durch Dänemarck, Holland und Franckreich, und gieng 1771. von Amsterdam, als Schiff-Arzt, mit einem Schiffe der Ost-Indischen-Kompagnie nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Von da machte er verschiedene Reisen ins Innere von Afrika, durch die Wohnung der Hottentotten bis zu den Caffern, und scheute weder Mühseligkeit noch Lebensgefahr, wenn er nur seinen heissen Durst nach neuen Entdeckungen in der Natur-Geschichte jener Länder befriedigen konnte. Nachdem er drey Jahre hier gelebt hatte, gieng er nach Batavia, wo er das Glück hatte, als Gesandschafts-Arzt mit einem ausserordentlichen Holländischen Gesandten die Reise nach Japan zu machen, und dort in dieser Qualität nicht nur den größ-

ten

ten Theil dieses Reichs, sondern sogar auch die Residenz des Kaisers, Jeddo, zu besehen; welches sonst, ausser drey Holländern zu einer gewissen Zeit, keinem einzigen Fremden erlaubt ist. Nachdem er beynahe sechzehen Monate in Japan gewesen war, und alles Merkwürdige beobachtet hatte, gieng er mit der Gesandschaft zurück nach Batavia, dann nach Ceylon, und endlich im Jahr 1778. über England und Holland zurück nach Schweden, wo er sogleich eine Stelle bey der Akademie zu Upsal erhielt.

Von diesem vortrefflichen Manne, dessen eigener Beobachtungs-Geist auch die geringsten Kleinigkeiten nicht unbemerckt läßt, kann man sich also zuverlässige Nachrichten versprechen. Die folgenden, welche unsern Lesern wohl angenehm seyn werden, sind aus einer Abhandlung über Japan, die er in der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm ablas, ausgehoben. Wir wünschten daß er dem Publico die gewiß höchst intereßante und längst erwartete Beschreibung seiner Reisen bald schencken möchte.

* * *

Ueber die Kleider-Tracht der Japaner;

von Herrn Professor Thunberg.

Mehr als irgend eine, verdient die Kleidungs-Art der Japaner den Namen einer National-Tracht;

denn sie ist nicht allein von der Tracht aller andern Menschen ganz verschieden; sondern auch bey allen Ständen, vom Kayser an bis herunter auf den geringsten Unterthan, ja sogar bey beyden Geschlechtern von einerley Form; und hat sich, was beynahe allen Glauben übersteigt, nun schon seit wenigstens 2444 Jahren nicht im mindesten verändert. Sie besteht hauptsächlich in langen und weiten Schlafröcken, deren mehrere übereinander angezogen, und von Personen jedes Alters, Standes und Geschlecht getragen werden. Die Vornehmen und Reichen haben sie von Seide, die Aermeren von Cotton. Die Kleider der Weiber gehen bis auf die Erde, und haben zuweilen noch eine Schleppe; der Männer ihre hingegen nur bis auf die Fersen; und Reisende, Soldaten und Feld-Arbeiter schürzen sie entweder hinauf, oder tragen sie nur bis auf die Knie. Die Kleidung der Männer ist immer nur einfarbig; die der Frauenzimmer aber bunt, und oft mit Blumen und Golde durchwebt. Im Sommer haben sie entweder gar kein Futter, oder nur ein ganz dünnes drinnen, aber im Winter sind ihre Kleider sehr dick mit Baumwolle oder Seide durchnäht.

Selten tragen die Männer viele solche Kleider übereinander, die Weiber hingegen oft dreyßig, vierzig

bis

bis funfzig, jedoch so fein und dünn, daß sie alle zusammen kaum über fünf Pfund wiegen. Der unterste solche Schlafrock dient ihnen statt des Hemds, und ist daher immer weiß oder blau, aber meistens sehr dünn und durchsichtig. Alle zusammen sind um den Leib mit einem Gürtel befestigt, der bey den Männern einer Hand, bey den Weibern aber wohl einen Fuß breit ist, zweymal um den Leib geht, und hernach in einen zierlichen Knoten geschlungen wird, der mancherley Zipfel und Schleifen hat. Dieser Knoten ist sonderlich bey dem schönen Geschlechte sehr ansehnlich, und zeigt gleich auf dem ersten Blick ob ein Frauenzimmer verheyrathet ist oder nicht; denn die unverheyratheten tragen ihn hinten, die verheyratheten aber vorn. In diesen Gürtel stecken die Männer ihren Säbel, Fächer, Pfeife, Taback, und Medicin-Büchsen. Im Nacken sind die Röcke rund ausgeschnitten, und haben keinen Kragen; überhaupt tragen die Japaner den Hals ganz nackt, ohne Binde, Krause oder sonst etwas.

Die Aermel sind nicht gut gemacht, und ganz ungeheuer weit. Die vordere Oefnung davon ist von unten herauf halb zugenäht, so daß sie einen Sack machen, in den man die Hände bey kaltem Wetter steckt, oder den sie auch wie eine Tasche brauchen. Die Mäd-

chen sonderlich tragen die Aermel so weit, daß sie bis zur Erde herab reichen. Ihre Kleidung ist so äusserst einfach, daß sie im Augenblick angekleidet sind; und um sich zu entkleiden, dürfen sie nur den Gürtel auflösen, und die Arme zurückziehen, so stehn sie nackt da.

Demungeachtet giebts eine gewisse Verschiedenheit in diesen Röcken nach Geschlecht, Alter, Stand und Vermögen. Die niedere Classe der Einwohner, als Feldarbeiter, Fischer und See-Leute gehn im Sommer entweder mit der oberen Hälfte des Leibes entblößt, so daß ihr Rock blos mit dem Gürtel umgeschnallt ist; oder ganz nackt, und tragen nur eine Binde um die Lenden, welche zwischen den Schenckeln durchgeht, und hinten befestigt wird. Leute von etwas besseren Stande, tragen als Alltags-Kleidung einen ganz kurzen Rock der kaum bis über die Hüften herunter geht, und eine Art von Hosen. Dieser kurze Rock ist zuweilen grün, gewöhnlich aber schwarz; und sie ziehen ihn, wenn sie nach Hause kommen, oder an ihre Arbeit gehen, aus, und legen ihn sorgfältig bey Seite, wenn kein Vornehmerer gegenwärtig ist.

Sie haben auch noch eine Art von Feyerkleide, welches der Komplimenten-Rock heißt. In dieser Kleidung macht man den Vornehmern seine Aufwartung,

und

und geht auch darinn bey Hof. Sie wird noch ausser den gewöhnlichen langen Röcken, welche die National-Kleidung ausmachen, getragen, und bestehet aus zwey Stücken von einerley Zeuche. Das unterste Stück sind die obgedachten weiten Hosen, welche hier von weissen Stoff mit blauen Blumen sind; das obere Stück aber ist beynahe wie obbeschriebener kurzer Rock, und blos darinn von jenem unterschieden, daß es hinten auf den Schultern sehr weit ist, und also dem der es trägt, sehr breitschultrig macht.

Diese Kleidungen sind theils von Seide, theils von Cotton, theils von einer Art Linnen, welches aus Nesseln gemacht wird. Die Vornehmern tragen nichts als die feinste Seide, welche an Dünne und Feinheit alles übertrift, was von seidenen Zeuchen in Europa oder andern Theilen von Asien gemacht wird. Da aber diese Art von Zeuche noch keinen Fuß breit ist, so wird es auch selten nach Europa als ein Handlungs-Artickel eingeführt. Die gemeineren Leute tragen gewöhnlich Cotton der hier in größtem Ueberflusse gemacht wird.

Zuweilen, jedoch nur als eine Seltenheit, macht man auch in Japan eine Art Tuch von dem Baste des Papier-Maulbeerbaums (morus papyriferus) welcher entweder als Papier zubereitet oder auch sonst gesponnen und ge-

webt wird. Das letztere Gewebe davon, welches sehr fein, weiß und weich wie Cotton ist, wird zuweilen zu Frauenzimmer-Kleidungen gebraucht; aus dem Papiertuche davon aber, welches mit Blumen gedruckt wird, macht man lange Röcke, welche nur von alten und in hohen Würden stehenden Leuten, und blos im Winter getragen werden.

Ueberhaupt, kann man von der Kleidung der Japaner sagen, daß sie weit und warm ist, leicht an- und ausgezogen werden kann; daß sie keinem Gliede des Leibes beschwerlich wird; daß einerley Kleid für Alle paßt; daß kein Zeuch dabey verloren geht; daß sie ohne viele Mühe und Kunst gemacht werden kann; aber daß sie auch unschicklich und selbst hinderlich bey einer Menge Dingen ist; wozu viel Bewegung und Leichtigkeit des Leibes gehört.

Da diese Röcke, wegen ihrer Länge die Schenkel und Beine ohnedies warm halten, so kennt und trägt man in Japan durchaus keine Strümpfe. An ärmern Leuten, auf der Reise, und an Soldaten, welche nicht so lange Röcke tragen, sieht man daher eine Art von Halbstiefeln von Cotton. Ich habe arme Leute zu Nagasaki gesehen, welche hänfene Socken mit Sohlen von Cotton trugen um die Füße bey strengen Winterwetter warm zu halten. Schuhe oder eigentlicher zu reden, Pantoffeln, sind also

alles,

alles, was die Japaner an den Füßen haben und zwar die elendesten und ungeschicktesten, die ich je gesehn habe, und die demohngeachtet von Reichen und Armen ohne Unterschied getragen werden. Sie sind von Reisstroh geflochten und für Vornehmere zuweilen von ganz fein gespaltenem Rohr. Sie bestehen blos aus einer Sohle ohne Oberleder und Quartiere. Statt des Oberleders läuft queer über den Fuß ein fingerbreiter Bügel von Linnen; und von der Spitze der Sohle bis zu diesem Bügel geht eine runde Schnur zwischen der großen Zee und der zweyten durch, und dient den Schuh an dem Fuße festzuhalten. Da aber der Schuh keine Quartiere hat, so glitscht und klappt er beym Gehn unter dem Fuße wie ein Pantoffel. Reisende haben meistentheils drey gedrehte Strohbänder an ihren Schuhen um sie damit an die Füße zu befestigen damit sie sie nicht verlieren; und sie führen immer mehrere Paar Schuhe bey sich wenn sie eine Reise machen; ob man sie gleich in jeder Stadt und Dorfe äusserst wohlfeil kaufen kann. Wenn es aber regnet und die Wege kothigt sind, so ziehen diese Strohschuhe die Nässe an sich und erhalten die Füße feucht; daher sieht man auch allenthalben in Japan an den Straßen weggeworfene Strohschuhe liegen, sonderlich an den Bächen, wo die Reisenden zugleich ihre Füße waschen können, wenn sie die Schuhe wechseln. Bey Regen und kothigem Wetter

bedient man sich auch hölzerner Sohlen mit einem Bügel und Bande für die Zeen statt der Schuhe, worauf man geht ohne die Füße naß zu machen. Einige befestigen auch die gewöhnlichen Strohschuhe auf solche 3 Zoll hohe hölzerne Sohlen. Niemals geht ein Japaner mit Schuhen in ein Haus, sondern zieht sie entweder im Eingange, oder in einem Vorplatze neben der Hausthür aus; und dies geschieht wegen der sehr schönen Fußdecken, womit der Fußboden in allen ihren Häusern belegt ist. Auch die Holländer tragen, so lange ihr Aufenthalt wegen der Gesandschaft in Japan dauert, und weil sie sowohl öftere Besuche bey den Eingebohrnen in ihren Häusern machen, als auch ihre eignen Zimmer in der Facktorey mit solchen Teppichen belegt haben, niemals Europäische Schuhe, sondern statt deren rothe, grüne oder schwarze Pantoffeln, welche leicht an- und ausgezogen werden können, und darinnen demohngeachtet Strümpfe und Schuhe von Cotton, welche mit Schnallen befestigt werden. Diese Schuhe werden in Japan gemacht und können gewaschen werden, wenn sie schmuzig sind.

Die Japaner haben nicht minder eine, ihnen ganz eigene Art, das Haar zu tragen, die jedoch im Lande minder allgemein herrschend als die Form ihrer langen Röcke ist. Die Männer nehmlich scheeren sich Vor- und

Hin-

Hinterhaupt ganz kahl. Das Haar aber, das an den Schläfen und im Nacken stehen bleibt, wird stark mit Oel beschmiert, auf die Scheitel in die Höhe gestrichen, mit einem weissen Papier-Streifen rund umwunden, und sodann die Spitzen ohngefähr eines Fingers lang über dem Kopfe abgeschnitten. Diese Haarbürste wird nun mit Oel noch mehr zusammengepappt, dann auf die Scheitel herabgebogen, und mit obgedachtem Papier-Streifen festgebunden.

Auf diesen Kopfputz wird sehr gehalten und der Kopf daher einen Tag um den andern geschoren damit das wachsende borstige Haar die Schönheit des kahlen Theils nicht verstellen möge. Priester, Aerzte und Dollmetscher, welche noch nicht ihr mannbares Alter haben, sind allein eine Ausnahme von dieser Regel; denn die Priester und Aerzte scheeren den ganzen Kopf kahl, welches sie von allen andern Ständen auszeichnet und die Dollmetscher behalten alle ihr Haar so lange, bis der Bart zu wachsen anfängt. Die Weiber scheeren ihr Haar nicht ab, ausgenommen solche, die von ihren Männern geschieden sind. Ich hatte Gelegenheit, eine solche Frau zu Jeddo zu sehen. Sie wanderte verlassen im Lande herum, und sahe mit ihren kahlen Kopfe sehr widrig aus. Manche Weiber streichen ihr

Haar

Haar mit Oel und andern klebrigten Dingen hart auf dem Kopfe liegend in die Höhe, und Andere breiten es zu beyden Seiten des Kopfs wie Flügel aus. Vorzüglich gern zeichnen sich unverheyrathete Mädchen durch diesen Flügel Kopfputz aus. Vor dem Knoten auf der Scheitel wird ein breiter Kamm getragen, der bey gemeinen Leuten von lackirtem Holze, bey Vornehmern aber von Schildkrot ist. Einige stecken zwar auch Blumen in die Haare; noch hat sie aber die Eitelkeit nicht verleitet, ihre Ohren mit Zierrathen und Gehängen zu belasten.

Der Kopf wird in Japan weder Winter noch Sommer mit einem Huthe oder einer Mütze bedeckt, ausgenommen auf der Reise. Dann trägt man einen hohen konischen Huth, der von einer Art Gras geflochten ist, und mit einem Bande befestigt wird. Ich habe dergleichen Hüthe bey Fischern gesehen. Eben so sind mir Weiber auf der Landstrasse begegnet, welche Mützen von einem Zeuche mit Golde durchwebt trugen, die wie ein umgekehrtes Barbier-Becken aussahen. Sonst schützen sie auch ihre nackten Köpfe für Regen und Sonnenhitze durch Sonnenschirme; und Reisende tragen überdieses eine Art von Oberrock von einem dicken geölten Papiere. Ein Japaner läßt immer sein Wappen auf die Kleider und sonderlich auf seine langen und kurzen

Röcke

Röcke zwischen die Schultern oder auf die Aermel mahlen; so daß sie sich dadurch auszeichnen, und niemand sie stehlen kann, welches ausserdem in einem Lande, wo die Kleider an Stoff, Form und Gestalt alle einander so gleich sind, sehr leicht seyn würde.

II.

Weibliche Kleidung.

1. Ueber den neuesten Geschmack im vollen Putze.

Paris, den 10ten Juny 1786.

Wenn es wahr ist, was man unsere Damen beschuldigt, daß sie so gut, als ein grosser Theil unserer modischen Männer, von der Anglomanie angesteckt wären, so muß ich doch bekennen, daß ihnen dies Fieber minder schadet, und weniger lächerliche Carricaturen hervorbringt, als bey letzteren. Ich finde vielmehr daß unsere Weiber ein gewisses natürliches Etwas, das im Anzuge einer geschmackvollen Engländerin so sehr gefällt, von ihren Nachbarinnen angenommen und dem Breviar ihrer Toilette einverleibt haben; welches wahrhaftig nicht der schlimmste Schritt ist, den sie thun konnten. Im Negligé

gligé, wo jede ihrem eignen Geschmacke und guten Genius folgen konnte, war dies schon längst sichtbar; aber so bald es ans Conventionelle des vollen Putzes, ans Feyer-Kleid der grande parure kam, wer hätte da gewagt gegen den heiligen Zepter der Göttin Mode zu rebelliren, und wenn Alles prunckvoll und unnatürlich geputzt erschien, allein prunckklos und natürlicher angezogen zu kommen? Nun aber präsidirt auch die edle Englische Simplicität beym **vollen Putze** unserer Damen; der überhaupt jetzt seltener als sonst, und nur bey Assemblées d'Apparat, Hochzeiten, bal parés, grossen Essen, und dergleichen Feyerlichkeiten getragen wird; denn sie machen ausserdem gewöhnlich nur eine Toilette volante. An die grossen Reifröcke, lange Schleppen an den Kleidern und dergleichen ist nicht mehr zu dencken; kurz, selbst im grösten Putze — ich nehme die Hof-Tracht aus, die sich fast nie ändert, und wo alles noch wie weyland ist — hat sich der Anzug unserer weiblichen Welt vereinfacht, ist geschmackvoller, natürlicher und gewissermaßen sittsamer worden. Alles hat sich geändert. Man trägt zum vollen Putze kein **blosses Haar** mehr, sondern Hüthe oder Hauben; Hals und Busen sind nicht mehr blos; der Cul postiche ist längst verbannt, und kaum erlaubt der neue Geschmack noch einen kleinen **Stepp-Rock** zu den **Poschen** um dem

An-

Anzuge überhaupt mehr Füllung zu geben; denn ein gar zu dünner Anzug unterhalb ist unanständig und schadet der Taille. Das Vornehmste worauf unsere Frauenzimmer jetzt sehen, ist eine schlancke und schön geformte Taille; und eben darum hat man die Schnürleiber beybehalten, die man jedoch weit bequemer, nicht mehr so steif, und der Gesundheit so nachtheilig als sonst macht.

Beyliegende Zeichnung (Taf. XX.) wird Ihnen den neuesten Geschmack unserer Damen im vollen Putze vollkommen zeigen. Die Dame trägt eine Robe a la Turque, (welches noch immer die Robe de grande parure ist) von blaßgrünem Peking oder Taft; Rock, Corset und Aermel aber von weissem. Die Paremens der Aermel und die Schuhe oder Sabots mit weissen Falbeln sind grün wie das Kleid; die Manchetten von weissen decoupirten Flor. Die Garnitüre der Robe, so wie die breite Falbala des Rocks ist von weissen Crepe, mit dergleichen Schleifen besetzt. Auf jeder Schleife sitzt ein Bouquet von kleinen artifiziellen Rosen. Ich darf nicht erinnern, daß man eben dergleichen Türckische Roben für den Winter von Atlas trägt.

Um den Hals hat sie ein gewöhnliches Flor-Halstuch, vor der Brust mit einer Schleife von Arc-en-Ciel

Bande

Bande befestigt; weisse lederne Handschuhe an, und in der Hand den Fächer, der im Sommer, so wie der Muff im Winter, zum vollen Anzuge gehört.

Der Huth ist neu, heißt ein *Chapeau-Bonnette* *) und ist ein Mittelding zwischen Huth und Haube; kleidet aber meistens sehr gut. Er ist von weissen Flor mit grossen Falten. Um den Kopf läuft eine Rosen-Guirlande, und drunter ein Arc-en-Ciel-Band, welches hinten eine grosse Schleife macht, und einen Schleyer von Crepe, der fast bis zur Taille herabhängt, so wie eine Aigrette von sechs grossen Federn, zwey violetten, zwey grauen, einer weissen und einer schwarzen, faßt. Die Frisur der Dame besteht aus ganz leichten Locken, mit zwey herabfallenden Brustlocken, und einem platten Chignon hinten.

Hier haben Sie also eine unserer Damen en grande parure von neuester Mode und Geschmack. Sie wird hoffentlich nicht mißfallen; denn dieser Anzug ist, wenn ich mich auf das Urtheil der Kenner und Kennerinnen hier-

*) Wir lassen unentschieden, ob dies Kunstwort von der Nautik oder Kriegsbaukunst entlehnt ist; denn in der Kunstsprache der ersteren heißt Bonnette ein Ley-Seegel, und in der letzteren eine Vorlage vor ein grösseres Festungswerck. Wenigstens beweißt es, daß der allmächtigen Mode Alles dienen muß.

A. d. H.

hierinn berufen darf, geschmackvoll, decent, und, wenigstens nach hiesiger Etiquette, für jedes Alter, die Matronenschaft ausgenommen, passend.

* * *

2. Neuigkeiten aus Paris.

Paris den 6ten Jul. 1786.

Meine Lese an Neuigkeiten ist dießmal nicht sehr reich. Unsere Petites-Maitraisses gähnen und haben keine einzige neue Thorheit die sie amusirte; unsere Putzmacherinnen haben indessen keine neue Mode geschaffen; unsere Weiber schämen sich nicht mehr in Schnitt und Form gerade noch wie vor drey Monaten zu erscheinen, und, im Ernst, es hat das Ansehn, als wollte hier Alles im Fach der Moden mit einmal einfach und vernünftig werden. Wehe dann Ihrem Journale wenn diese Calamität allgemein wird *)!

Unsere Damen tragen jetzt alle Taft zu ihren Sommerkleidern, und die neusten Taste sind à petites Chinures (klein geflammt) und à petites raies (klein gestreift.) Nur zur Abwechselung mit dem Taft trägt man auch feine Mousseline, weißen und buntgestreiften Flor,

*) Welches der Himmel gebe! Mit Freuden wollen wir dann unser Journal endigen, und das letzte Stück davon neben den Allgemeinen Welt-Friedens-Traktat legen, der nach des Abbé St. Pierre Plan abgeschlossen werden wird.

d. H.

Flor, mit einem Atlas-Streifen, oder broschirten Linon mit kleinen Bouquets, zum Kleide, und dazu nichts anderes als einen weißen Taft-Rock. Dieß versteht sich vom Anzuge der Dame. Zum Negligé der Morgen-Toilette aber, und wenn es noch zu früh ist sich anzuziehen, und man doch ausgehen oder eine Morgen-Promenade machen will; oder wenn die Dame den ganzen Tag zu Hause gelebt hat, und doch des Abends um sieben oder acht Uhr noch ausgehn und frische Luft schöpfen und dazu eine leichte Abend-Toilette machen will, da trägt man noch *Caracos* von gestreiften feinem Mousseline, Rock und Corset meist Rosa gefüttert, und reich falbalirt, und einen leichten gelben Strohhuth mit einem Blumenkranze dazu, welches einer schönen Figur, die nur sonst Maintien hat und welcher die Grazien nicht unhold sind, ein gewisses leichtes Sylphiden-Air giebt.

Von neuen Bändern kann ich Ihnen vier Sorten ankündigen, die dieser Tage hier erschienen sind:

1) *à la Cagliostro.* Rosa Grund mit grünem Saume, und Egyptischen Pyramiden auf dem rosa Grunde. Wahrscheinlich die letzte Ehre die Herrn Cagliostro in Paris wiederfahren ist.

2) *au Diademe arc-en-ciel*, rosa, grün, weiß und violett. Der violette Mittel-Streifen ist breit, und mit drey weißen Zickzacks gebrochen.

3) *au*

3) *au Laurier.* Rosa Grund, mit grünen Lorbeerblättern am Rande.

4) *au Laurier, arc-en-ciel.* Weißer Grund, blaue und violette verflossene Streifen, mit Lorbeerblättern.

Eine der vernünftigsten Moden welche sich unter unsern Damen zu befestigen scheint, ist die Reforme ihrer Schuhe und Absätze. Die meisten tragen schon, wenn sie nicht im vollen Putze sind, zur Promenade und zum gewöhnlichen Ausgehen dicke Englische Sohlen, und breite niedrige Absätze, beynahe wie die unsrigen, von Korck mit Leder überzogen. Der wesentliche Vortheil der ihnen daraus erwächst ist, daß sie sich ohne Fatigue mehr gesunde Bewegung machen können, nicht bey der geringsten Feuchtigkeit des Bodens naße Füße und Schnupfen bekommen, und nicht mehr mit ihren spitzigen Absätzen zwischen den Pflaster-Steinen stecken bleiben, fallen oder die Füße vertreten. *) Es ist unbegreiflich wie man nicht lange schon auf diese natürliche, vernünftige und bequeme Verbesserung fallen konnte. Wie mancher schöngeformte Fuß wär

*) Dieser Gegenstand ist wirklich von größerer Wichtigkeit als man glaubt. Einer der größten Anatomen und hellsten Philosophen unserer Zeit, Herr Camper, hat bewiesen wie nachtheilig die gewöhnlich übertriebene weibliche Chaussüre der Gesundheit sey, und wir behalten uns vor in der Folge mehr darüber zu sagen.

natürlich und schön erhalten, nicht von engen und hohen Schuhen zerquetscht und mit Knoten, Hühneraugen und krummen Zeen verstümmelt, und wie manche weibliche Gesundheit, die eine beständige faule Ruhe zerrüttete, durch mehr Bewegung erhalten worden. Der Himmel gebe daß diese neue Mode keine bloße Mode sey!

Bey dieser Mode, worinn das schöne Geschlecht offenbar das unsrige, und zwar sehr glücklich nachahmt, fällt mir noch eine andere bey, die allgemein zu werden anfängt. Man sieht nemlich jezt viele Frauenzimmer des Morgens in einer eleganten Redingotte, einem Manns-Gillet, und ein Tuch um den Hals gebunden gehn. Eine Tracht, welche anständig, für Reisen sonderlich bequem ist, und vielen Beyfall erhält *).

III.

Männliche Kleidung.

Aus einem Briefe.

Paris, den 6. Jul. 1786.

Unsere Herren tragen dießmal ihre Sommer-Kleider von Serpentines, Gragrames, Taffetas chiné und seidnen Mille points. Die *Serpentine* ist ein leichter Zeuch, halb

*) In Teutschland giengen schon an mehreren Orten, und bey dergleichen Gelegenheiten viele Frauenzimmer so.

halb Cameelhaare, halb Baumwolle. Man hat sie auch von Baumwolle und Floret-Seide nachgeahmt, allein dieß hat weder den Glanz noch die nemliche Dauer. Beyde Gattungen haben immer lange und breite Streifen von zwey bis drey Farben, oder eben so bunte kleine Carreaux.

Der Gragrame ist entweder gestreift oder chinirt, und ein weit derberer Zeuch von Seide und Flockseide gewebt. Er ist neu von Erfindung und wird stark getragen. *)

Die Taffetas chinés und Mille points kennt jedermann. Letztere erschienen voriges Jahr zuerst, und scheinen sich zu erhalten. Unter allen diesen Zeuchen kann man auch die Mille points nur zum vollen Anzuge (Habit habillé) brauchen; von den andern trägt man blos Fracks.

Außer diesen trägt man auch noch Fracks von leichten baumwollenen Zeuchen, von sehr gemischten Farben, und die denen sogenannten Vermicelles, die man vor zwey oder drey Jahren trug, sehr ähnlich sind. Sie sind meist schwarz, blau und weiß, in einander gefloßen.

Die Siamoisen mit schwarz und weißen, schwarz und grünen, grün und rothen Streifen u. s. w. die man voriges Jahr so stark trug, sind jezt ganz außer Mode, und von den Serpentinen, Gragramen, und andern leichten baumwollenen Zeuchen verdrängt worden.

*) Wir haben sie schon im May S. 189 angezeigt. d. H.

IV.

Ueber Equipagen und Livreen.

Die Kutschen sollen ursprünglich eine Ungarische Erfindung seyn; wahrscheinlich ist aber ihre Abkunft älter, und in den Triumph-Wägen der Alten zu suchen. Dem sey wie ihm wolle, gewiß ist indessen immer, daß sie als Werckzeuge der Pracht und des Luxus nicht viel über 200 Jahre in Europa im Gebrauche sind. In Franckreich, wo sonst selbst die Königinnen in einer Sänfte oder zu Pferde reisten, wurden sie zuerst Mode, waren so selten, daß noch unter Franz *I.* nur zwey Kutschen in ganz Paris waren, davon eine der Königin, und die andere Dianen, der natürlichen Tochter Heinrichs II., zugehörte. Selbst Heinrich *IV.* hatte für sich und die Königinn nicht mehr als eine Kutsche. Er schrieb daher an Sully, da er ihn einmal besuchen wollte und wegen der Kutsche nicht konnte: „Je comptois aller Vous voir; mais je ne pourrai, parceque ma femme se sert de ma coche„. Die Parlaments-Räthe so wie die Präsidenten ritten auf Maulesseln bey Hof, bis zu Anfange des 17ten Jahrhunderts. Nur der berühmte Präsident de Thou ließ sich eine wegen seines Podagra's machen; indessen ritt aber seine Gemahlin immerfort en Croupe hinter ihrem Stallmeister in Paris, und machte so ihre Visiten zu Pferde.

In-

Indessen fiengen die Kutschen und Equipagen an sich nach und nach zu vermehren, doch waren sie noch immer nur für die Damen bestimmt, und die Männer schämten sich ihrer, als einer zu weichlichen Bequemlichkeit. Der erste Hofmann der sich eine eigene Equipage in Paris hielt, war ein gewisser Jean de Laval de Bois-Dauphin, der wegen seiner ungeheuren Dicke weder gehen noch reiten konnte.

Es gieng den Kutschen auch in Ansehung ihrer Form wie allen Dingen, die Luxus und Bequemlichkeit erfand; sie verbesserten sich nach und nach und wurden vollkommner. Die ersten waren rund, wie hohe Büchsen, und faßten höchstens zwey Personen; dies fand man unbequem und fiel endlich drauf sie viereckig und weit genug für vier Personen zu machen. Man hatte aber noch weder feste Schläge noch Fenster drinnen, sondern statt jener Leder die man niederließ wenn man einsteigen wollte, und statt der letzteren Vorhänge. Bassompière war unter Ludwig XIII. der erste der sich einen Wagen mit Glasfenstern machen ließ. Welch ein Abstand von diesen Equipagen zu unsern jetzigen, wo oft eine beynahe so viel als ein mäßiges Ritter-Guth kostet. Alle Kräfte der Mechanick und bildenden Künste vereinigen sich dies Schooßkind unsers Luxus aufs höchste zu vervollkommen; Wagner, Stellmacher, Schlosser, Schmied,

Sattler, Gürtler, Riemer, Mahler, Vergolder und Lackirer, kurz die ganze Technologie erschöpft ihre Kunst daran; die Equipage wird ein Stück unsers Ich, und drückt nunmehr das Siegel auf unsern Stand und Würde.

Der Geschmack in den Equipagen hat sich seit zwölf bis funfzehn Jahren unglaublich in Teutschland geändert. Unsere Staats- und Stadt-Wägen waren ungeheuer schwere, grosse, vergoldete, verschnörkelte und sonderbar geformte Maschinen, an denen die Pferde, welche ihre Geschirre kaum tragen konnten, schwerer als an Lastwägen zu ziehen hatten. Diesen geschmacklosen Prunck hatten wir von Frankreich angenommen, das uns ohnehin in Allem was Etiquette und Ceremoniel betraf, den Ton angab. Endlich verbesserte England auch hierinn unsern Geschmack. Unsere Wägen und Equipagen wurden simpler, leichter, bequemer und geschmackvoller, aber drum nicht wohlfeiler; und es ist nun dabey geblieben, daß die Engländer unsere Meister im Wagenbauen und Geschirrmachen sind; so wenig auch die Franzosen, die doch auch in diesem Stücke gewaltig anglisiren, dies zugeben wollen. Wir wollen hier einige zerstreute Bemerkungen über den neuesten Geschmack und Moden in Wägen und Geschirren, die dermalen in Franckreich und England herrschen, liefern.

Die

Die neuesten Französischen Wägen haben seit einigen Monaten vorn und in den Thüren nicht mehr viereckigte sondern ovale Glas-Fenster, oder sogenannte Ochsen-Augen, in der Vorderwand zwey, und in jeder Thür eins. Man sieht keinen wesentlichen Nutzen davon, und diese Mode wird wahrscheinlich nicht von langer Dauer seyn; weil dergleichen Fenster den Wagen nothwendig verdunckeln müssen.

Vergoldung und Versilberung wird entweder gar nicht mehr, oder doch äußerst sparsam gebraucht. Federn und anderes Eisenwerk wird schwarz oder stahlfarben staffirt, und die Leisten sind gleichfalls schwarz oder von einer andern Farbe, und lackirt.

Sowohl Englische als Französische Wägen haben, ohngeachtet man sie nicht zurückschlagen kann, dennoch am oberen Vorder- und Hinter-Felde sogenannte Streb-Stangen (Soufflets) die entweder von gelben Metall, oder wie die Thür-Wirbel, Bänder, ja selbst Leisten, mit Silber plattirt sind. Sie sind von gar keinem Nutzen und Gebrauch, sondern blos zur Zierde.

In die Felder wird weder Wappen, Buchstaben, noch sonst irgend eine Verzierung mehr gemahlt, oder von Bronze darauf gesetzt. In England ist der Gebrauch auf die Seiten-Wände der herunterhängenden Bockdecke das Wappen bunt in Tuch brodiren zu laßen; welches sehr gut aus-

sieht. Bey Regenwetter zieht man eine Decke von farbigen Wachs-Taft darüber, der keine Näße durchläßt. Eine solche Decke kostet ohngefähr 1 Guinee.

Die Mode-Farben zu Stadt-Equipagen sind dermalen in Frankreich, weiß, paille oder grau, mit farbigen Leisten. Alles Beschläg daran ist glatt und simpel, aber schön geschliffen. Man sieht mehr auf Dauer und gute Arbeit als häufige Verzierungen.

Die neuesten Englischen Pferde-Geschirre sind ebenfalls mit glatten Silber plattirten Schnallen und Beschläge; und sehr einfach an Riemen-Werk und leicht. Man hält es für lächerlich die schöne leichte Gestalt eines gut gebauten Pferdes durch ein volles schweres Geschirr zu verstecken, und ihm das Ansehn eines alten Ost-Friesischen Turnier-Roßes zu geben. Dem Geschmacke in Reitzeugen werden wir im künftigen Monate einen eigenen Artickel wiedmen.

Man hängt keinen Wagen mehr zwischen die Bäume, sondern diese laufen unter dem Kasten weg, und haben einen oder beßer zwey eiserne Schwanenhälse.

Die neuesten Englischen Wägen hängen so außerordentlich hoch, daß ein dreymal sich auseinanderschlagender Fußtritt nöthig ist um hineinzusteigen. Verhältnißmäsig sitzt auch der Kutscher so hoch daß er beynahe in die erste Etage eines Hauses sehen kann, und sicher den Hals bricht wenn

er

er herunterfällt. Wahr ists daß ein hochhängender Wagen höhere Räder erlaubt, mehr Spiel in seinen Federn oder auf den Riemen hat, sich dadurch selbst forttreiben hilft, und sich also weit leichter fährt als ein niedrig gebauter. Indessen erfordert er auch ein fast immer ebenes Terrein, und ist daher zum Reisen in Teutschland, wo man dieß und gute Wege nicht immer hat, wegen des leichten Umfallens sehr gefährlich. Doch soll man jezt in England eine Erfindung die Wagen für das Umfallen zu sichern, gemacht haben, die auch mit leichter Mühe an jedem angebracht werden kann. Wir hoffen nähere Nachricht davon zu erhalten und werden sie unsern Lesern liefern so bald wir sie bekommen.

In Frankreich herrscht eine neue Art von Luxus in den Livreen. Man besetzt sie nemlich sowohl rings herum als auch auf allen Näthen mit drey Finger breiten halb seidnen und halb reichen Borden; welches noch kostbarer als Dressen ist.

Wir gedachten schon heuer im Jänner (S. 52.) der *Wiskys*, als einer neuen Art Mode-Fuhrwercke, worinnen sich Herrn und Damen in England und Franckreich anjezt selbst kutschiren. Es sind vierräderige, überaus leicht gebaute und daher sehr schnell gehende Chaisen oder Pirutschen. Alles ist daran vermieden was sie von Ansehn und Gewicht schwer machen könnte. Sie sind meistens nur einsitzig, höchstens zweysitzig, und es ist vielleicht nicht ein Loth mehr Holz, Eisen und Leder daran, als zu ihrem Gebrauche wesentlich nöthig ist. Wir haben seitdem Zeichnungen davon aus London erhalten, und liefern hier eine auf (Taf. *XXI.*) die uns von Form die schönste schien.

Sie

Sie ist zwar nicht nach Maasstabe gemacht; indeß wird ein Kenner sie doch instructiv und brauchbar finden.

Die *Wiskys* hängen, wie diese Zeichnung zeigt, vor allen außerordentlich hoch, so daß der Sitz immer beynahe 6 Zoll höher ist als die Hinter-Räder. An den eisernen Schwanen-Hälsen ist ein schmaler Fußtritt, oder mehr Steigbügel zum Einsteigen, der aber für Damen sonderlich beschwerlich genug seyn muß. Bock, Packbret, Magazin und was sonst dieß Fuhrwerck belästigen könnte, alles ist weggelaßen, und der so drinn fährt kann auch weiter nichts drinn transportiren als sich selbst, und was er auf dem Leibe hat. Höchstens ist auf der Hinter-Axe ein schmales gepolstertes Bret zwischen den Federn, zum Noth-Sitze für einen Bedienten, den man mit wohin nehmen will. Um diesem modischen Götterwagen noch mehr Ansehn von Leichtheit und Luftigkeit zu geben, ist der ganze untere Theil des Sitzes à jour durchbrochen, und sowohl hinten als an beyden Seiten offen, wie hier das weißgelassene Seiten-Feld zeigt; so daß man gerade unter dem Sitze weg durch den Kasten durchsehen kann; die oberen Felder hingegen, die die Rücken und Seiten-Wände des Sitzes machen, sind zu, gelb lackirt, und innwendig, so wie der Sitz, mit grünem Plüsche gepolstert. Damit die Füße des drinn Sitzenden nicht von unten hinauf mit Kothe bespritzt werden, ist der Kasten innerhalb vom Sitze an bis zu den Vorder-Säulchen, die hier mit der Mittel-Säule in einem Schwunge fortgehen, schrägliegen, und den schmalen Fußboden halten, mit Leder ausgeschlagen. Die Rücksäulen laufen in einem leichten gefälligen Schwunge herunter auf die Schwellen, die auch etwas geschwungen weit

hin-

hinter die Rücksäulen hinausgehen und sich in die hinteren Trag-Riemen hängen. Die vorderen Trag-Riemen sind ganz kurz, und unten an die Schweller festgeschraubt. Der Kasten hängt, wie man sieht, in vier Stahl-Federn, deren Streben sich auf die Schwanenhälse stützen. Die Räder sind mit ganzen Reifen beschlagen, und an den Achsen mit Scheiben verschraubt. Die Spring-Wage hat keine beweglichen Ortscheite, sondern vier stehende Strang-Knöpfe an welche die Pferde gespannt werden. Von der Spring-Wage laufen an die Vorder-Achse die gewöhnlichen Streichstangen, um die Spring-Wage zu sichern.

Wir müssen hierbey noch dreyerley bemercken: 1) muß dieser Wisky nur einsitzig, und der Kasten nicht breiter als der Raum zwischen beyden Schwanenhälsen seyn, denn sonst wäre der an den Schwanenhälsen angebrachte Fußtritt unmöglich; 2) sind an dieser Zeichnung die Stoßriemen vergessen, welche von den Schwellern an die Bäume kreutzweis laufen, und wegen des Schwanckens des Kastens unentbehrlich sind; 3) ist es für die Pferde höchst nachtheilig, daß keine beweglichen Ortscheite, sondern feststehende Strangknöpfe an der Springwage sind; weil auf diese Art die Selle oder das Kummet bey keiner Bewegung nachgiebt, und ihnen also die Brust verderbt.

Ueber den jetzigen Geschmack in Schlitten und Schlitten-Zeugen, worinnen Teutschland vor allen Ländern seine Originalität behaupten kann, werden wir in der Folge etwas liefern.

V.

V.

Ameublement.

Kron- und Arm-Leuchter.

Ein gut meublirtes Gesellschafts-Zimmer muß auch anständig und geschmackvoll erleuchtet seyn. Lichter auf den Consolen und Tischen sind dazu nicht hinreichend. Sie geben von unten hinauf eine nachtheilige Beleuchtung für die Gesichter. Man liebt mehr eine Beleuchtung von oben herab, welche, wie man nicht ohne Grund sagt, verschönern soll; wenigstens manches uninteressante Menschen-Gesicht interessanter scheinen macht; so wie es überhaupt tausend Dinge in der Welt giebt, die nur bey Lichte schön sind. Die gewöhnlichste Art solche Zimmer zu beleuchten ist mit Lustres und Bras, oder Kron- und Arm-Leuchtern. Die krystallnen Kron-Leuchter sind nur für große Tanz- Schauspiel- und andere Gesellschafts-Säale; für kleinere Zimmer sind sie meistens zu groß und außer Geschmack. Für diese wählt man jezt lieber kleinere Kron- und Arm-Leuchter von Bronze, von geschmackvoller Form und schöner Vergoldung.

Die welche wir hier auf Taf. *XXII.* liefern, sind vorzüglich schön von Form und Vergoldung; und, was ihren Werth gewiß nicht verringert, von einen sehr geschickten teutschen Künstler, Herrn Spiegel-Fabrikant Bernau, zu Braunschweig, gemacht, und hängen in einer teutschen Fürstin Zimmer.

Die

Der Körper des Kron-Leuchters (Fig. 1.) ist eine Glanz vergoldete Sphäre, an deren ciselirten und matt und Glanz vergoldetem Aequator sechs anticke in einem schönen Schwunge gebogene vierkantige Leuchter-Arme stehen. Diese Kugel hängt gleichfalls zwischen drey dergleichen vierkantigen Stäben, welche oben durch eine antike Rose zusammengefaßt werden. Fig. 3. zeigt die gleichfalls vergoldete und ciselirte Kugel, die als Gegengewicht des Leuchters mit Bley ausgegossen ist, damit er auf und abgezogen werden kan. Die Arm-Leuchter (Fig. 2.) machen wegen des schönen Schwunges ihrer Arme, ihrer scharfen und stracken Arbeit, ihrer geschmackvollen Glanz- und matten Vergoldung, ihrem Verfertiger gleichfalls wahre Ehre.

Wir werden ins künftige mehrere schöne Arbeiten unserer Teutschen Künstler anzeigen, und es uns zum Geschäfte machen sie unsern Fürsten, Großen und reicheren Landsleuten, denen ein vernünftiger Luxus und Aufwand Pflicht gegen ihren Staat und ihr Vaterland ist, zu empfehlen. Vielleicht sind wir endlich so glücklich das herrschende Vorurtheil zu untergraben: daß Franckreich und England allein uns schöne und geschmackvolle Arbeiten liefern könne. Möchte es doch unsern Teutschen-Künstlern und Fabricken, die wir noch nicht kennen, so wie überhaupt allen patriotisch-denckenden Männern die dazu Gelegenheit haben, gefällig seyn, uns mit solchen Nachrichten, Zeichnungen ihrer Arbeiten, so weit sie ohne ihren Nachtheil bekannt zu machen sind, und dergleichen, in unserer guten Absicht unterstützen.

Bertuch.

VI.

VI.

Erklärung der Kupfertafeln.

Zwanzigste Tafel.

Eine Dame im vollem Putze. Die ganze Figur ist schon oben Art. I. S. 251 völlig erläutert worden.

Einundzwanzigste Tafel.

Ein neuer Englischer Wisky; ist gleichfalls schon im Art. IV. S. 259 erklärt.

Zweyundzwanzigste Tafel.

Ein Kron- und Arm-Leuchter von vergoldetem Bronze, in ein Gesellschafts-Zimmer. S. Art. V. S. 266.

Innhalt.

I. Ueber die Kleider Tracht der Japaner. S. 237.

II. Weibliche Kleidung.

1. Neuester Geschmack im vollen Putze zu Paris. 249.
2. Neuigkeiten aus Paris. Sommer-Kleider; Caraco's; neue Bänder; Schuhe; Redingotte. „ „ „ „ 253.

III. Männliche Kleidung. Neueste Französische Zeuche zu Sommer-Kleidern. „ 256.

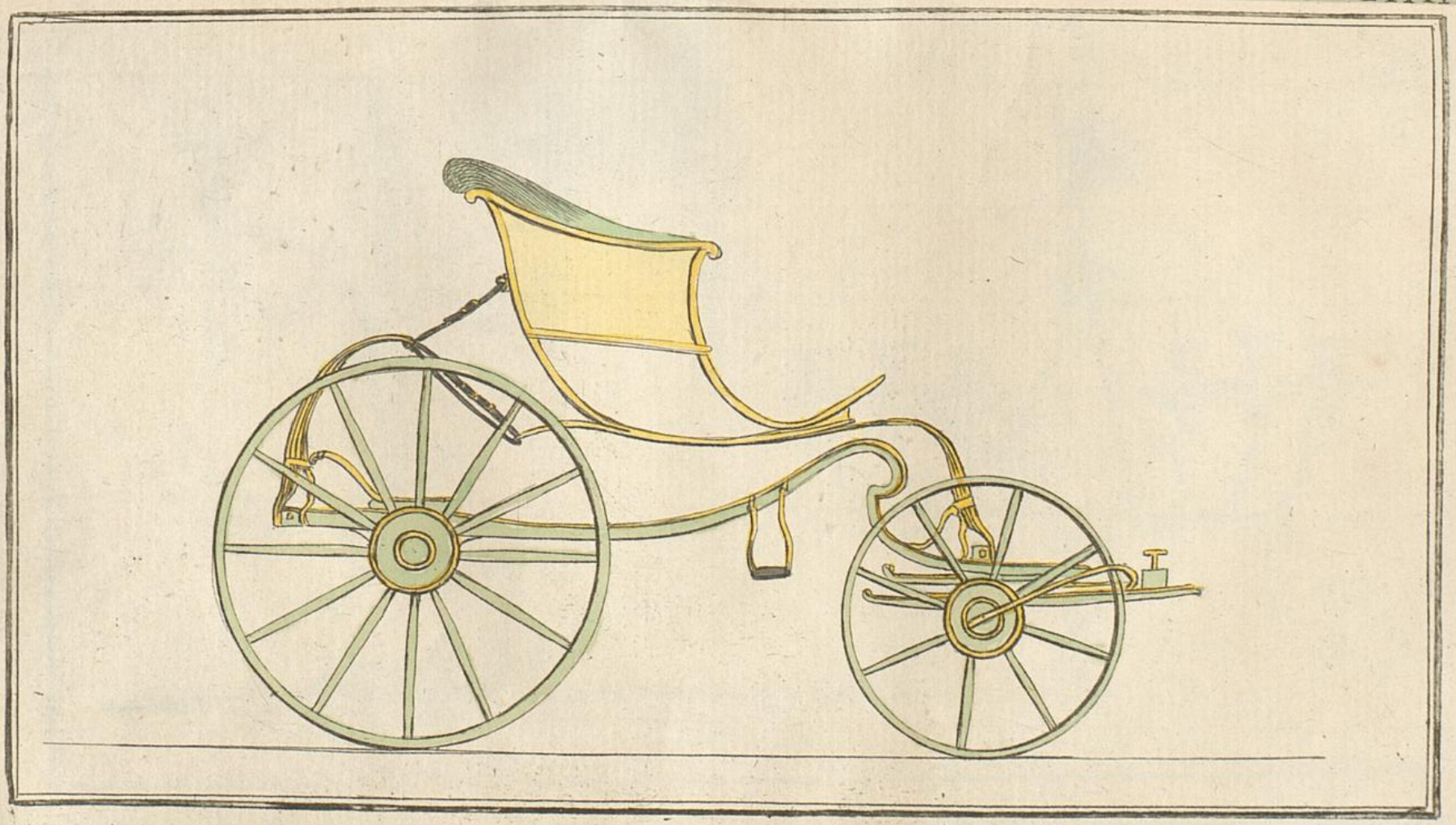
IV. Ueber Equipagen und Livreen. „ 258.

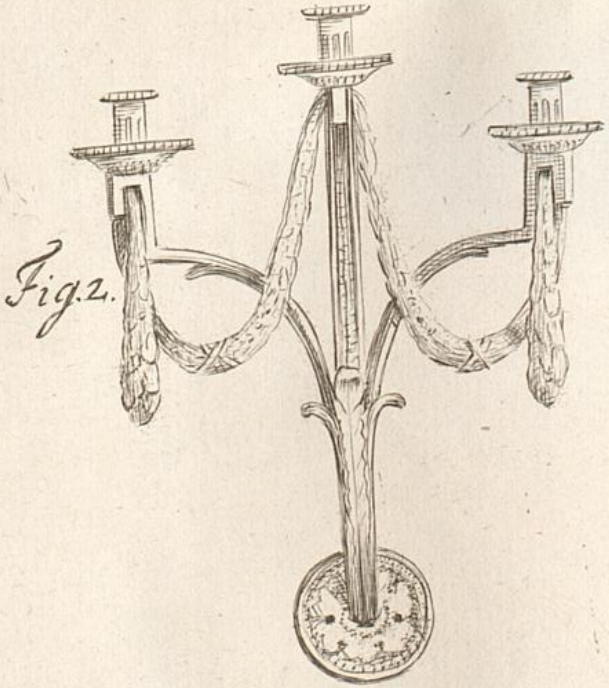
V. Ameublement. Neue Kron- und Arm-Leuchter in Gesellschafts-Zimmer. „ „ 266.

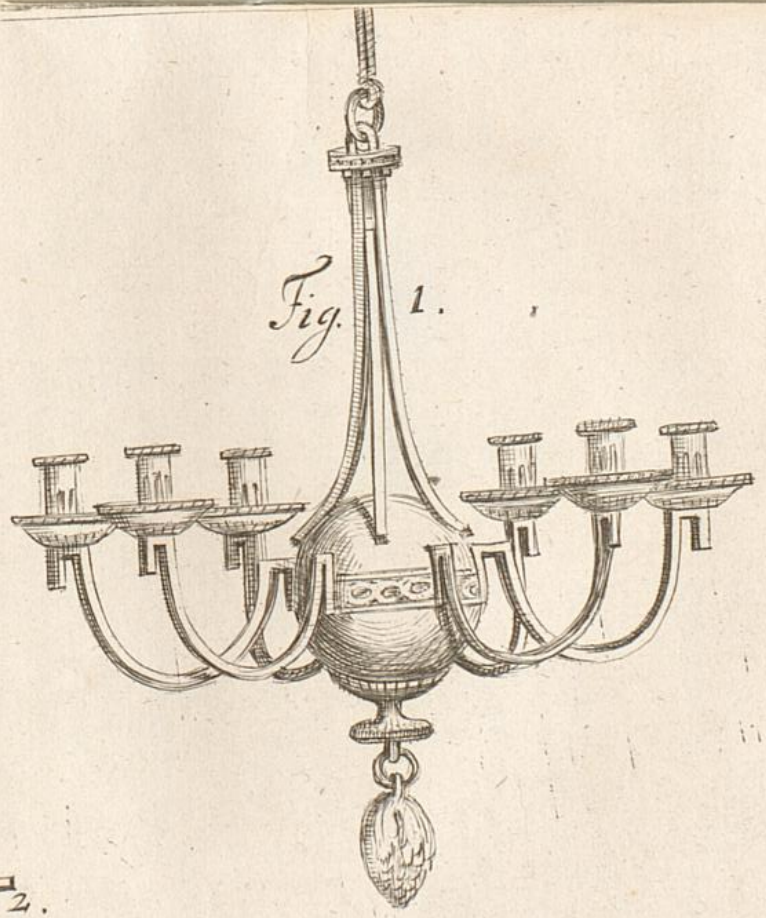
VI. Erklärung der Kupfer-Tafeln. „ 268.

T. XX.

S. XXI.







pariser fuss

1. 2.

I

1)
auf
Kra
Der
ausser
unsers
ten
hoffen
folgen
seyn
den,
siren
aller
hen
nal b
Leser
ganze
des
Jour
res

tion
den
schon
klein

Intelligenz-Blatt
des
Journals der Moden.

Nr. 7. Julius 1786.

1) Pandora, oder Kalender des Luxus und der Moden, auf das Jahr 1787. von J. F. Bertuch und G. M. Kraus.

Der schmeichelhafte Beyfall mit welchem das Publikum in und ausser Teutschland das Journal der Moden, als das erste Stück unsers Plans, aufnahm, ist uns die stärkste Aufmunterung zum zweyten Schritte, den wir nicht minder glücklich zu thun wünschen und hoffen. Auf das Journal muß, nach unserm Plane, der Kalender folgen. Für jenes, das im Grunde nichts mehr als Zeitung ist und seyn soll, gehört blos die Nouvelle du Iour des Luxus und aller Moden, deren ephemerische Existenz wie ein Glas Champagner im Moussiren genossen werden muß; die, wie schöne Blumen, im Aufblühen aller Welt gefallen, und wenn sie verblüht sind, nicht mehr angesehen werden. Für diese und ihr Schmetterlings-Leben ist das Journal bestimmt; und wir sind gewiß daß viele unserer aufgeklärteren Leser und Leserinnen, die gern den Geist der Zeit beobachten, ihren ganzen Genuß davon darein setzen, es als Necrolog der Moden und des Geschmacks unsers Zeitalters zu lesen. Vieles also das im Journal neu und unterhaltend ist, würde nach Verlauf eines Jahres im Kalender nicht mehr interessant seyn.

Für diesen gehören daher Tableaux von ausgewählter Composition und delikaterem Colorit; kleine Abhandlungen über Luxus, Moden und verfeinertes Wohlleben bey allen Völkern der Erde, die schon Resultate aus einer Reihe Beobachtungen liefern; gleichsam kleine Kabinet-Stücke von guter Hand, die, sie mögen hängen in welchem

chem Rahmen sie wollen, immer ihren Werth behalten. Interessante Auswahl und geschmackvolle Zusammenstellung und Behandlung der Materien müssen seinen Werth ausmachen. Die Dame muß ihn an der Toilette mit Vergnügen durchblättern und Zeitvertreib und Unterricht zugleich daraus schöpfen, und eben so der Mann von Kenntnissen Spuren eines soliden Studiums ohne Pedanterey darin finden.

Dies ist mit etlichen Strichen nur der Entwurf des schon in unserer ersten Ankündigung versprochenen Kalenders, der nun für das Jahr 1787. unter dem Titel

Pandora,
oder
Kalender des Luxus und der Moden *)

in nächster Leipziger Michael. Messe erscheinen wird. Wir geben ihm diesen charakteristischen Namen, weil Pandora, die Allbegabte der Götter, das schönste und passendste Symbol von Luxus und Mode unter allen Dichtungen der Alten ist.

Er wird in dem gewöhnlichen Taschen-Formate der andern schon bekannten kleinen Kalender, und sowohl teutsch als französisch zur freyen Auswahl der Leser, erscheinen. Neue Schriften, schönes Papier und Druck, zweckmäßige und von unsern besten Künstlern gestochene Kupfer, nebst einer Charte, saubere Illumination, wo sie nöthig ist, und feiner Band, wofür wir, oder unser Verleger, Hr. Göschen zu Leipzig, schon gesorgt haben, wird ihn auch von aussen dem Auge empfehlen.

Ohne den Lesern den Genuß der Ueberraschung und unserer Pandora den Reiz der Neuheit zu rauben, müssen wir noch ein Paar Worte über das Innere der Einrichtung sagen.

Das Titelblatt ist diesmal colorirt, und wird stets dem Innhalte angemessen seyn.

Der Kalender an sich selbst ist dreyfach; der neue oder verbesserte, der Rußische und der Jüdische, so daß er in Ansehung der

*) Oder auch ohne Kalender, als Taschenbuch des Luxus und der Moden aller Völker.

er Zeitrechnung mehreren Nationen und Glaubensgenossen brauchbar ist. Ausserdem enthält er die wichtigsten Messen von Europa, und einen Blumen-Kalender.

Die zwölf Monats-Kupfer enthalten immer die möglichst treuen Copien von Trachten aller Nationen der Erde, nach den besten Originalen, entweder Handzeichnungen oder zuverläßigen Kupfern gewählt, und mit einer erläuternden Beschreibung versehen. Jedes Jahr macht ein vollständiges Stück des Ganzen, und nach unserer Idee, soll zugleich die Reihe mehrerer Jahre nacheinander, dem Liebhaber der sie sammlen will, ein fortlaufendes und so unterhaltendes Werck als dermalen noch keins existirt, über National- Provinzial- Würden- Stand- Ordens- Theater- und Prunck-Trachten und Kleidung aller Völcker, liefern. Vielleicht erhält unser Kalenderchen, das dem Ansehen nach ein bloses Joujou des Dames ist, dadurch, und durch den Gehalt seiner andern Artikel, das Glück bey Manchem länger als nur ein Jahr zu leben, und für ein buchähnliches Etwas zu passiren.

Die Charte! — Vielleicht schütteln unsere Leser den Kopf? — Es sey drum! Wie es möglich gewesen einem Kalender des Luxus und der Moden eine Charte zu adaptiren, überlassen wir vor der Hand noch ihrer Divinations-Gabe auszufinden; wir versichern sie aber ernstlich, daß sie eine der Sache sehr angemessene, nach einer neuen Idee sauber gezeichnete und gestochene, brauchbare Charte bey unserm Kalender finden sollen.

Ein Paar Kupfer werden wir jedesmal zu Behufe der übrigen Artickel, je nachdem es der eine oder der andere zur Erläuterung und hellerer Darstellung der Sache bedarf, bestimmen. Wir werden aber nie eins liefern, damit nur ein Bildchen dastehe.

Dies sey vor der Hand hinreichend unsere gütigen Leser mit dem Kalender der Moden im Voraus etwas bekannter zu machen. Wir sind nicht stolz genug dazu unserm Weine gar keinen Epheu-Kranz auszuhängen; sondern wünschen zum Besten unsers Herrn Verlegers, daß der Name den wir, nach Meynung und Theorie des ehrlichen Sir Walter Shandy für unser Kindlein gewählt

wählt haben, ihm Glück bringend seyn möge. Weimar, den 18ten Juny 1786.

F. J. Bertuch, F. S. W. Legations-Rath.

G. M. Kraus, F. S. W. Rath und Direktor der F. Freyen-Zeichen-Schule.

* * *

Ich verspreche auf die äußere Schönheit und möglichste Bequemlichkeit dieses Kalenders alle Sorgfalt anzuwenden, und bitte meine Freunde und Gönner mich bey dieser Unternehmung mit Güte zu unterstützen und solches so viel als möglich bekannt zu machen. Man kann die Pandora in allen Buchhandlungen und durch die löbl. Postämter und Intell. Comptoirs welche eine billige Provision für ihre Bemühung geniessen, bestellen. Sollte an irgend einem Orte sich jemand besonders für mich interessiren wollen, den bitte ich sich an mich deshalb zu wenden, und sich eines namhaften Vortheils und einer uneigennützigen und sorgfältigen Behandlung zu versprechen. Um in der Leipziger Michaelis-Messe die Gelegenheiten an alle Oerter bey der Versendung benutzen zu können, bitte ich die Bestellungen so viel als möglich zu beschleunigen und dabey Rücksicht zu nehmen, ob ich die Pandora mit oder ohne Kalender, gebunden oder ungebunden, in französis. oder teutscher Sprache, im gewöhnlichen Kalenderband oder in Lederband aller Art oder auch in Seide senden soll. Der Preiß wird so billig als möglich seyn, und ein Exemplar im gewöhnlichen Kalenderband den Preiß von 20 gr. in Louisd'or à 5 Rthlr. oder Ducaten à 2 Rthlr. 20 gr. gewiß nicht übersteigen. Sollte jemand, dessen Bekanntschaft ich noch entbehre, Exemplaria in Commission verlangen, so muß ich mir dabey von seiner Güte hinlängliche Sicherheit durch Beziehung auf einen Bekannten hiesigen Ortes oder durch andere Beweise, erbitten. In allen Fällen aber erfordert die Nothwendigkeit es zur Bedingung zu machen, dasjenige was nicht abgesetzt ist, im Anfange bis zur Mitte des März-Monates 1787. wieder in meine Hände zu liefern. Nach diesem Termin wird nichts mehr zurückgenommen, sondern als verkauft angesehen. Leipzig, den 1. Jul. 1786.

Georg Joachim Göschen.

2) Sachen, welche zum nöthigen Gebrauch und zur Auszierung für Zimmer, Säle, Bibliotheken ꝛc. dienen, und in der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig zu haben sind.

Meublen.

Theils in verschiedenen ausländischen Hölzern, als Königsholz, feinen und ordinairen Mahagonyholz, auch grauen Atlasholz ꝛc. reich in Bronze verziert, oder nicht verziert, theils auch in Holz auf Mahagonyart gebeizt, in Kirschbaum, Nußbaum, Birnbaum, Eichenholz ꝛc. gearbeitet, und alles mit guten Schlössern und antiquen englischen Beschläge versehen.

Die Mannichfaltigkeit dieser Stücke ist so groß, daß es hier ohnmöglich ist eine deutliche Anzeige davon zu machen; daher auch der angeführte Preiß sehr unbestimmt ist. Der größte Theil meiner Correspondenten ist schon hinlänglich aus Erfahrung überzeugt, daß ich auch in diesem Fache zu meiner Empfehlung gearbeitet habe, und daß Schönheit, Geschmack und Dauer diese Stücke von solcher Waare auszeichnen, welche nur den äußerlichen nach das Auge etwas schmeicheln, aber bey den Gebrauch der innern Beschaffenheit nach die gemeinste Waare und das schlechteste Holz verrathen, so wie ich oft gerechte Klagen von Käufern solcher Waare gehört habe, welche bey einem etwas wohlfeilern Preiße immer weit mehr verlohren haben, als wenn sie eine beßre Sache von einem sichern Manne gekauft hätten. Sowohl die feinsten und kostbarsten, als auch die allergemeinsten Meublen, deren ich in Menge verfertigen lasse, müssen an Dauer, guten Holze und Geschmack, der nur selten der Veränderung unterworfen ist, gleichen Werth und Empfehlung verhältnißmäßig haben. Ich will hier nur aus der großen Mannichfaltigkeit dieses Artikels eine kurze Anzeige verschiedener nothwendigen Meublen machen, welche theils bey mir fertig stehen, theils auch auf Bestellung übernommen und bald geliefert werden können. Diejenigen Stücke, welche Füße haben, sind so eingerichtet, daß sie ausgeschraubt werden können; Dadurch vermeidet man die leeren Plätze in den Küsten und erleichtert den Transport.

Bureaux oder Schreibkommoden, mit der bequemsten Einrichtung, einfachen und doppelten Pulten, stehend und sitzend zu arbeiten, mit und ohne Toilette, mit und ohne Bronze Verzierungen. Von 15 bis 100 thlr.

Große Sekretaire, mit einer geraden Klappe, mit vielen innern Bequemlichkeiten, 2. 3 und mehrern Auszügen, doppelten Schreibpulten, stehend und sitzend zu arbeiten, auch mit einer vollständigen Toiletteneinrichtung versehen. Von 30 bis 100 thlr.

Große Bureaux, für Männer von Geschäften, mit Cylinder, nebst allen möglichen bequemen Plätzen und Einrichtungen. Von 30 bis 100 thlr.

Schreib- oder Zeichentische, hoch und niedrig zu stellen, auch mitten in das Zimmer zu stellen, von verschiedener Art und Größe. Von 15 bis 60 thlr.

Kommoden mit Aufsätzen oder Schränken, welche auch reich ornirt, mit Spiegelthüren oder architektonischen Verzierungen versehen sind. Von 25 bis 90 thlr.

Große Garderoben, oder Wäsch- und Kleider-Schränke. Von 15 bis 80 thlr.

Kommoden, große, mittlere, kleinere, mit 1. 2. 3 und 4 Auszügen, auch Einrichtung eines kleinen Schreibtisches oder Toilette. Diese Art Kommoden, für gute Zimmer bestimmt, werden auch mit starken Platten in künstlichen Marmor belegt, als Porphir, Marmor di Carrara, Verde antico. Giallo antico, Granit &c. Von 10 bis 60 thlr.

Pfeilerkommoden, unter die Spiegel, halb rund, viereckigt, mit 1. 2. 3 Auszügen, mit und ohne Gallerie in Bronze, auch mit vorerwähnten Marmorplatten. Von 5 bis 25 thlr.

Consoltische, zu eben diesen Gebrauch und auf eben die Art. Von 5 bis 30 thlr.

Tischtoiletten, zum Aufklappen, mit Spiegel, Schreibzeug und bequemen Einrichtungen. Von 15 bis 35 thlr.

Arbeitstische für Damen, mit Spiegel, Schreibzeug und Einrichtung zur Arbeit. Von 8 bis 25 thlr.

Viereckigte Schenkttsche, von aller Art und Größe, auch mit laquirten englischen Platten. Von 5 bis 20 thlr.

Halbrunde Tische, zum Aufklappen, welche zirkelförmig werden. Von 8 bis 15 thlr.

Eine bequeme Art halbrunde Tische, mit 3 Klappen, welche dreymal verändert werden, und zu einem Spieltische, zu Damen- oder Schachspiel, und zu einem Schreib- oder Arbeitstische dienen können. Von 12 bis 36 thlr.

Eine geschmackvolle Art reich verzierter, ovaler, runder, und viereckigter Tische; in Bronze, mit Marmorplatten, oder mit eingelegten englischen fein gemalten und laquirten Platten, im besten antiquen Geschmack, vor den Sopha, unter den Spiegel, oder an jeden Ort des Zimmers zu stellen, auch als Schenktische für Caffe oder Thee zu gebrauchen. Von 15 bis 30 thlr.

Spiel-

Spieltische viereckigte, zum aufklappen, mit und ohne Tuch belegt. Von 6 bis 15 thlr.

Waschtische, auch kleine Tische zum aufrollen für das Schlafgemach. Von 4 bis 12 thlr.

Verschiedene Arten kleiner viereckigter Tische zu verschiedenen Gebrauch. Von 2 bis 10 thlr.

Kleine Reisetoiletten für beyderley Geschlecht, mit allen Bedürfnissen zur Reise versehen, nach Verhältniß des innern Werths. Von 5 bis 60 thlr.

Reisechatoullen, mit allen sichern und bequemen Einrichtungen, auch mit vielen Bedürfnissen versehen Von 8 bis 40 thlr.

Theekasten, mit 2 und 3 Behältnissen von englischen Glas, Blech oder Holz. Von 1 thlr. 8 gr. bis 16 thlr.

Stühle, die Lehnen oval mit Rohr geflochten, der Sitz rund; auch viereckigte Stühle auf englische Art, nebst noch vielerley neuen und bequemen Modellen. Von 1 thlr. 8 gr bis 4-5 thlr. nachdem solche beendigt und reparirt sind. Auch können Liebhaber die Stühle ganz nach ihren Verlangen, mit Polstern versehen und beendigt erhalten.

Sophas oder Kanapés, in eben der Art; zu 1. 2. auch 3 Personen. Von 4 bis 20 thlr.

Eine Art englischen schwarzen Zeug, von Pferdehaaren, zu Stühlen.

Ein ansehnlich Sortement antiques englisches Beschläge, Bordüren und Verzierungen, in Bronze, zu allen Arten Meublen, Tapeten, Leisten und Bilderrahmen.

Englische ovale, runde und viereckigte Tischblätter, von allen Größen, mit Blumen auf braunen Grund, auch mit den feinsten Malereyen im antiquen Geschmack auf Grund in allen Farben unter den Lack gemalt. Von 4 bis 20 thlr.

Cabarets oder Präsentirbrete, in eben der Art, auch von Mahagonyholz. Von 12 gr. bis 10 thlr.

Englische kleine durchbrochene und laquirte Brod, Frucht, Blumen oder Arbeitskörbe, in eben dieser Art. 2 bis 5 thlr.

Untersetzschaalen zu Bouteillen und Gläsern, in Blech laquirt, auch in Mahagony. Von 4 bis 12 gr.

Untersätze von laquirten Blech zu Lichtputzen. Von 4 bis 8 gr.

Verschiedene Arbeitskasten für Damen. Von 2 bis 10 thlr.

Englische und französische Schreibzeuge, in schwarz ebenen und andern Holz, auch in laquirten Blech, von allen Größen. Von 1 bis 7 thlr.

Englische kleine Bureaux, mit Rolle, in schwarz Ebenholz, auf den Tisch zu stellen. 6 bis 9 thlr.

Eine in Frankreich neu erfundene Art, Encriers perpetuels, oder immerwährende Dintenfässer, enthalten auf 5 bis 6 Jahre Dinte, welche zuweilen mit etwas Weineßig verdünnt, an Schwärze und guten Eigenschaften vorzüglich empfehlend ist. Von 2 thlr. 20 gr. bis 12 thlr.

Große englische Glaslaternen, mit Verzierungen in Bronze, zu

1. 2. und 3 Lichtern, nebst Deckel an einer Bronze Kette, in Zimmer, Säle 2c. zu hängen. Von 16 bis 30 thlr.

Französische Laternen mit bunten Porcellainblumen, zu 3 Lichtern, zu eben diesen Gebrauch. 17 bis 18 thlr.

Französische Lustres mit bunten Porcellainblumen, mit 6 Lichtern, 25 bis 30 thlr.

Wandleuchter in eben dieser Art, mit 2 Lichtern, das Paar 4 bis 5 thlr.

Eine in Frankreich und England neu erfundene Art Lampes à la Quinquette, in Zimmer, Säle, Bibliotheken 2c. zu hängen, mit 2. 3. und 4 Aermen. Eine einzige dieser Lampen erleuchtet ein großes Zimmer, und ob man sich gleich des Oels dabey bedienen muß, so ist es dem Erfinder darinnen gelungen, daß weder der geringste Rauch noch Geruch dabey zu bemerken ist. Für Zeichen-Akademien, thut diese Lampe große Wirkung; sie sind sehr verschieden, kosten 8 bis 16 thlr.

Englische Studierlampen, in eben dieser Art, auf den Tisch zu stellen, ganz in Messing, nebst den ganzen Apparatus. Von 25 bis 35 thlr.

Englische Armleuchter in Bronze, an die Wand zu hängen, mit 1. 2. und 3 Aermen. Von 2 bis 15 thlr. das Paar.

Vasen, als Leuchter, in Alabaster, Amethist und anderen Steinarten, mit reich vergoldeten Bronze Verzierungen, von 40 bis 80 thlr. das Paar. Auch hat in dieser Art die Fabrike Wedgwood zu London die herrlichsten Ideen geliefert, das Paar von 6 bis 20 thlr.

Pots pourris, als Vasen, in Alabaster, mit reich vergoldeten Bronze Verzierungen, auch diese von der Fabrike Wedgwood. von 4 bis 50 thlr. das Stück.

Büsten, von Philosophen, neuern Gelehrten und Helden, in antiquen Bronze auf Piedestal, von Alabaster, mit vergoldeten Bronze, 10 bis 16 Zoll hoch. 20 bis 25 thlr.

Französische Plateaux, mit Spiegel und Silber belegten Rand; von 1. 2. und 3 Stück, oval und viereckigt. Von 20 bis 60 thlr.

Englische Theemaschinen, als Vasen oder Urnen, von verschiedenen Größen, in welchen das Wasser vermittelst eines glühenden Steins, einige Stunden kochend erhalten wird, sie werden in Zimmer auf Schenktische gestellt, sind in Kupfer oder Blech braun laquirt und haben Verzierungen mit Silberplatte belegt. 10 bis 20 thlr. Auch hat man Kessel dieser Art, unter welchen ein Kohlfeuer oder Spiritus-Lampe befindlich. 5 bis 8 thlr.